

150 Jahre
Frankfurter
Diakonissenhaus

Jubiläumsausgabe





Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich grüße ich Sie aus dem Mutterhaus und wünsche Ihnen eine frohe und gesegnete Adventszeit.

Ich komme gerade von einem bunten Herbstspaziergang auf unserem Friedhof zurück. Durch die Stille an diesem Ort bin ich wieder einmal in Gedanken bei dem Wunderwerk, das viele von uns am 31. Oktober erlebt haben („Musikalischer Gang durch die Diakonissenkirche“). Ich bin immer noch sehr berührt, wenn ich daran zurückdenke. Musiker und Publikum bildeten eine Einheit, es war eine faszinierende Stille, alle waren ergriffen, eine unglaublich dichte Atmosphäre. Diesen einzigartigen Abend verdanken wir unserer großartigen Kirchenmusikerin Karen Schmitt, die uns mit kompetenten Musikern in einen Abend entführte, den wir alle nie vergessen werden. Die einzelnen Elemente in der Kirche wurden auf imposante Weise in Bild, Wort und Musik dargestellt.

Für uns Schwestern war es ein einmaliges und sehr kostbares Geschenk zu unserer 150-Jahrfeier. Wir hörten gregorianischen Gesang, Lieder und Texte, die unser Innerstes bewegten, weil es Lieder und Texte sind, die uns durch 150 Jahre hindurchtragen, weil sie durchlebt und durchbetet sind, weil sie von all unseren Mitschwestern, auch den Verstorbenen, so mit uns bis heute geteilt werden.

Frau Schmitt hat mit ihrem sehr feinen Gespür diesen Abend zu einem Highlight im Jubiläumsjahr werden lassen. Unser großer Dank gilt ihr für dieses Kunstwerk,

anders kann man es nicht bezeichnen. Daneben danken wir ihr herzlich, dass sie wunderbare Musiker, einen besonders guten Fotografen und Herrn Pfarrer Liermann für die Lesung der Texte gewinnen konnte.

Seien Sie gespannt, was Sie in diesem Heft weiterhin von all unseren Festen lesen können. Im Nachhinein staunen wir, wieviel wir doch – wenn auch coronabedingt anders – feiern konnten. Die letzte Veranstaltung in diesem Festjahr am 8.11. zeigt ihre Früchte dann in ein paar Jahren (es wurde nach dem Gottesdienst ein Apfelbaum gepflanzt!).

Wir blicken voller Dankbarkeit auf dieses Jubiläumsjahr zurück, das so völlig anders als geplant verlief. Es überkommt mich ein gutes Gefühl von gelebter Vergangenheit, die in die Zukunft reicht, ja, die Visionen in die Zukunft ahnen lässt – in eine Zeit des Diakonissenhauses nach 150 Jahren.

So gehen wir in diesen Zeiten von Corona in die Advents- und Weihnachtszeit, die anders sein wird wie in allen Jahren davor. Wir lernen mit Corona zu leben und sind gespannt, wie sich dieses Fest gestalten wird.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das Wichtigste nicht vergessen: Jesus Christus, das Kind in der Krippe, wurde als Retter der Welt geboren. Zu unserer Rettung, auch heute, wenn wir ihn in unser Leben hinein- und ihn wirken lassen.

In herzlicher Verbundenheit
Ihre

Karin Gerunz



Statt Weihnachtskarten

Mit diesem Jubiläumsheft grüßen wir alle, die mit unserem Haus verbunden sind. Uns erreichen viele Grüße und gute Wünsche. Es ist gut, dass wir sensibler miteinander umgehen; wir sind verletzlich geworden und spüren, wie gut ein freundliches Wort, eine kleine Geste des Dankes tut. Danke für all Ihre Verbundenheit und Treue, die viele auch in Spenden ausdrücken. Das tut uns gut und kommt der Arbeit in unserem Haus zugute. Ja, wir freuen uns auf das 151. Jahr Frankfurter Diakonissenhaus. Mit allen Schwestern, Mitarbeitenden, unseren Pfarrern Liermann und Myers und unserer Kantorin Frau Schmitt wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Jahr 2021.





Der wichtigste Weg

Solange man auf einem Weg ist, so lange ist man lebendig. Der Weg ist ein Sinnbild für das Leben. Am Anfang von Jesu Verkündigung steht Johannes der Täufer, und er sagt bei Matthäus und Lukas, dass man Jesus den Weg leicht machen solle: „Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige!“ Und das geschieht auch, als Jesus nämlich in Jerusalem einzieht, denn die Jerusalemer legen ihre Kleidung aus, damit es Jesus ganz sanft hat - wie auf einem Teppich. Jesus war sein Leben lang kreuz und quer durch das Heilige Land auf Wegen unterwegs. Meistens dürften es Pfade und steinige, schmale Überlandwege gewesen sein. Für Matthäus ist es ganz besonders wichtig, Jesus auf dem Weg zu zeigen. Sieben Mal kommt dieses Stichwort in seinem Evangelium vor. Am Anfang, noch ungeboren, kommt Jesus von Nazareth nach Bethlehem. Und dann geht es auf abenteuerlichen Wegen weiter nach Ägypten, weil König Herodes befahl, alle Kinder Bethlehems zu töten, um so potentielle Nachfolger seiner Familie auszuschalten. Als ca. 12-Jähriger geht er von Nazareth nach Jerusalem und diskutiert mit den religiösen Gelehrten. Wohl Jahr für Jahr war er unterwegs. Bei Johannes wird in einem einzigen Satz, den Jesus über sich selbst sagt, das Wort „Weg“ zum Schlüsselbegriff: Er sagt von sich, dass er „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei.

Eine wunderschöne Schilderung von Menschen und Wegen findet sich bei Henry Thoreau (1817-1862), einem amerikanischen Philosophen, politischen Querdenker und Erfinder der Ökologiebewegung. Er beschreibt in seinem schmalen Buch „Vom Glück durch die Natur zu gehen“ eine verlassene Straße. Ein kleiner Abschnitt daraus lässt an Johannes denken:

Auf der Alten Marlborough Straße
Keiner bessert sie aus,
Denn keiner nutzt sie ab;
Sie ist ein Weg des Lebens,
Wie die Christen sagen.

So wie mit der Marlborough Straße ist es auch mit dem Advent. Er ist unser zeitlicher Weg zum Christfest, er braucht nicht ausgebessert, sprich verändert, zu werden, denn er nutzt sich nicht ab. Wir begegnen auf ihm jedes Jahr den gleichen Personen: Bedrohlichen wie Herodes und Freundlichen wie den Hirten, exotischen Gestalten wie den Sternkundigen aus dem Morgenland und fremden Wesen wie den Engeln. Aber sie stehen jedes Jahr woanders. Mal stehen sie mitten auf unserem Adventsweg, mal weit ab. Von Jahr zu Jahr haben sie uns anderes zu sagen – mal lauter, mal leiser... Wer wird Ihnen dieses Jahr ein adventliches Schlüsselwort sagen, weil er oder sie mitten auf Ihrem Weg steht? Johannes der Täufer mit mahnender Stimme oder die überraschte Maria? Oder ein Engel, der spricht: „Fürchte dich nicht!“? Ich will mich überraschen lassen. Wichtig aber ist es auf dieser adventlichen Straße mit Sinn und Verstand unterwegs zu sein!

Dieser Weg, er führt ja nicht nur zum Weihnachtsfest. Dieser Weg führt letztlich zu Jesus in seiner ganzen Bedeutung für uns. Denn er wurde ja nicht nur wundersam geboren. Seine Geburt war, so wichtig sie ist, ja nur der Anfang. Der Anfang seines Weges – und damit unseres Weges - zum Leben. Am Ende führt dieser Weg vom Advent geradewegs in den Himmel. Es ist der wichtigste Weg.

Pfarrer Alexander Liermann



„Woher kommt die Kraft, woher der Mut? - Bewegungen vitalisieren die Kirche“

150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus sind eine Geschichte des Aufbruchs! Eine kleine Gruppe von Diakonissen kam 1861 aus Karlsruhe. Für den gerade gegründeten Diakonissenverein sollten sie in der Frankfurter Altstadt tätig werden. Das war kein angenehmes Pflaster. Dunkel und dreckig wurde die Altstadt beschrieben, eine Art „Niemandland“, und genau deshalb sollten Diakonissen dort Hilfe leisten. Der Frankfurter Diakonissenverein, der Vorläufer des heutigen Diakonissenhauses, betrat mit dieser Arbeit „Neuland“. In der Altstadt wurde dringend Hilfe für Kranke gebraucht. Mit welchen Gefühlen haben diese Frauen wohl zum ersten Mal die Frankfurter Altstadt betreten - sicher mit „Zittern und Zagen“!

Im Frankfurter Diakonissenhaus wurde in seiner wechselhaften Geschichte immer wieder „Neuland“ betreten, wurden Bedürfnislagen erkundet und Arbeitsfelder aufgebaut. Auch jede einzelne Schwester hat in ihrem Arbeitsleben häufig „Neuland“ begangen und wusste nicht, was sie am fremden Ort erwarten würde.

Das biblische Leitmotto des Diakonissenhauses „Sei getrost und unverzagt“ (Jos 1,9) nimmt diese Neulanderfahrungen auf. Als Josua diese Worte hört, stand auch er auf der Schwelle zu Neuem. Mose war gestorben und er musste die Nachfolge antreten. Nun sollte er dafür sorgen, dass die Israeliten im gelobten Land Fuß fassen. Er steht am Jordan und blickt auf die andere Seite: unbekanntes Land: Dort sollen die Israeliten wohnen und zu einer neuen Lebensweise finden – von Wüstennomaden zu sesshaften Bauern werden. Für diese feste Ansiedlung gab es kein Konzept und keine Strategie. Gott wird an Josuas Seite sein, so heißt es weiter: „...denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Dieser Verzicht auf strategische Überlegungen, klare Handlungsanweisungen wird Josua schwergefallen sein. Doch Josua verlässt sich auf Gott. Er vertraut ihm. Stück für Stück erobert er das Land, Städte entstehen und Felder bringen Frucht. Eine Kulturlandschaft wird geschaffen. Josua erfährt: Gott ist mit Menschen unterwegs. Das ist ein abenteuerlicher Weg. Aber dieser Weg hat ein Ziel: in Gottes Namen Lebensmöglichkeiten, ja Lebensräume für Menschen zu schaffen. Jesus Christus wird später zum leibhaftigen Zeugen für Gottes Nähe.

An der Schwelle zum Neuland oder einfach zu einem neuen Lebensabschnitt wird die Frage relevant: Worauf kann ich mich verlassen? Wer steht zu mir, wenn es Krisen gibt? Für Diakonissen war das Mutterhaus wichtig, als Rückhalt und gelebte Gemeinschaft. Bei Krankheit und im Alter konnten sie dorthin zurückkehren. Auch die Diakonie als geordnete Struktur des helfenden Handelns und die Kirchen als Orte des Gebets und der christlichen Gemeinschaft spielen heute in unserer Gesellschaft diese Rolle. Verlässliche Strukturen sind neben anderem nötig, um in Krisen schnell Hilfe zu leisten und den Helfenden Rückhalt zu geben.

Im Glauben geht es um mehr. Denn Gottvertrauen aber geht nicht in verlässlichen Strukturen auf! Es ist die Kraft, die damit rechnet, dass Gott mit uns unterwegs ist und der Mut, im Namen dieses Gottes, „Neuland“ zu betreten, um für Menschen neue Lebensperspektiven zu schaffen. Diakonische Gemeinschaften wie die Diakonissenhäuser waren und sind hier Vorbilder für mich. Wo Menschen sich in Gottes Namen bewegen, da bewegt sich auch die Kirche.

Dr. Ursula Schoen, Prodekanin Frankfurt und Offenbach

Anders als gedacht und doch würdig und schön: Unser Festjahr

Für das Frankfurter Diakonissenhaus war sein 150-jähriges Bestehen eine ganz wichtige Wegmarke. Es wurde von Seiten der Schwesternschaft mitgedacht und geplant, Oberin Schwester Heidi Steinmetz entwickelte mit den Schwestern und anderen ein anspruchsvolles und reizvolles Programm, das sich über ein ganzes Jahr hinziehen sollte. Und das alles in einer Zeit, in der die reguläre Pfarrstelle des Diakonissenhauses unbesetzt war! Für jeweils den 8. jedes Monats wurde geplant, denn der 8. Juni 2020 war der eigentliche Jubiläumstag.

Der Beginn des Festjahres fiel zufällig mit dem Beginn der Dienstzeit Pfr. Alexander Liermanns zusammen. In der Adventszeit, am 8. Dezember 2019, wurde das Festjahr mit einem großen Gottesdienst, der kirchenmusikalisch stark geprägt war, eröffnet: Der Projektchor der Emmaugemeinde musizierte unter der Leitung unserer Kantorin Karen Schmitt zusammen mit einem Projektchor des Diakonissenhauses. Der neue Pfr. Liermann predigte zusammen mit Pfr. Myers, was beispielhaft für ihre Zusammenarbeit werden sollte. Beim anschließenden Empfang war ein von Sr. Hanna Lachenmann und Pfr. Liermann entworfener halbstündiger historischer Bilderzyklus zum Diakonissenhaus zu sehen.

Am 8. Januar 2020 folgte ein musikalisch fein gestaltetes Krippesingen. Es musizierte das »Ensemble Saitensprünge« mit Dagmar Hoffmann, Harfe; Simone Rau, Gesang; Michael Weiß, Gitarre und Flöte; Dmitry Zhitomirskiy am Akkordeon; sowie



unserer Kantorin Karen Schmitt an der Orgel. Und singen konnten „damals“ alle die kamen – noch unbesorgt und ohne Maske!

Zu einem für die Schwestern unvergleichlichen Erlebnis wurde der 8. Februar. An diesem Samstag wurde das Waffelcafé, an sich schon eine Institution des Frankfurter Diakonissenhauses, zum Treffpunkt für ehemalige Schülerinnen und Schüler der Fachschulen des Diakonissenhauses. Dieses Wiedersehen von über 120 Ehemaligen mit den Schwestern und untereinander machte es in seiner freudigen Atmosphäre überdeutlich, wie gemeinschafts- und persönlichkeitsfördernd die Ausbildungsstätten des Diakonissenhauses gewirkt haben. Mit einem Wochenschlussgottesdienst endete der lange, denkwürdige Nachmittag.

Am 23. Februar spielte das weibliche Querflötenensemble „Flötenspektakel“ vor deutlich mehr als 100 Besucherinnen und Besuchern und ließ Stücke von Corelli und Bach hören.



Am 8. März feierten Sr. Elisabeth Breitenbach und Sr. Marlis Raab ihr 60. Einsegnungsjubiläum im Frankfurter Diakonissenhaus. Dieser Anlass allein hätte gereicht, um einen festlichen Gottesdienst zu feiern, doch die beiden machten einen Dankgottesdienst für die ganze Geschichte des Diakonissenhauses daraus – für die Menschen, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen und die Arbeitsfelder, die sich währenddessen entwickelt haben. „Sternstunden des Dankes“ war ein gut gewähltes Motto für diesen opulenten Gottesdienst, aus dem die Schwestern Elisabeth und Marlis

Rückblick auf das Jubiläumsjahr

zusammen mit Pfr. Liermann, Pfr. Myers, Schwester Heidi und anderen Schwestern, ehemaligen Lehrerinnen der Fachschulen und der Kirchenmusik einen Angelpunkt des Festjahres machten. Auf Wunsch der beiden Jubiläumsschwestern wurde der Gottesdienst musikalisch mitgestaltet durch unsere Kirchenmusikerinnen Frau Schmitt an der Orgel und Frau Jung mit dem Blockflötenkreis.

Von nun an aber sollte fast schlagartig die Corona-Pandemie die Regie des weiteren Festjahres mitbestimmen...

Das Osterfest 2020 wird allen, die es erlebt haben, schon deswegen in Erinnerung bleiben, weil es nicht gefeiert werden durfte. Jedenfalls nicht in der Urform christlich-religiöser Tradition: als Gottesdienst. Zum ersten Mal in der Geschichte des Christentums in Deutschland waren Gottesdienste mit Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung verboten! Doch das Diakonissenhaus gab sich nicht völlig geschlagen, denn das benachbarte Altenpflegeheim Nellinistift und das Mutterhaus der Schwestern besitzen eine Übertragungsanlage, die wir dazu nutzten, einen Gottesdienst ohne Gemeinde zu feiern, um ihn via Videoübertragung in beide Häuser zu schicken. Eine wunderbare Idee, die unsere Kantorin Frau Schmitt hatte, und die sie zusammen mit anderen umsetzte, war „Ostern im Einmachglas“. In Einweck-Gläsern wurde eine Osterpredigt mit österlichen Leckereien und Osterdekoration zum Mitnehmen in und vor die Kirche gestellt. Denn einzelne Besucher und Besucherinnen durften während den Osterfeiertagen ja zumindest den Gottesdienstort besuchen.

Das Jubiläumsjahr wurde durch ein musikalisches Rahmenprogramm begleitet. Zum Auftakt des Festaktes sollte am 06.06. ein „Musikalischer Gang durch die Diakonissenkirche“ stattfinden – ein sinnliches Gesamtkunstwerk aus Musik, Bibeltext und Bild, das die spirituelle Kraft liturgischer Orte im Kirchenraum erlebbar macht. Aufgrund Corona fiel diese Veranstaltung leider aus. Sie wurde jedoch am 31.10. nachgeholt.

Schließlich nahte der eigentliche Festtag, der 8. Juni 2020. Weil das ein Montag war, wurde für den 7. Juni,



den Sonntag, der zentrale Festgottesdienst geplant, zu dem Kirchenpräsident Dr. Volker Jung und der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Peter Feldmann, zugesagt hatten. Doch jetzt war allen Verantwortlichen klar: Ein Festgottesdienst und ein Festakt ist durch die Corona-Bedrohung unmöglich geworden! Wir mussten unseren Honoratioren absagen, und, was noch schwerer wog, war es, der Vielzahl der Freunde und Freundinnen des Diakonissenhauses absagen zu müssen! Trotz aller Einschränkungen feierten wir einen denkwürdigen Gottesdienst. Er wurde durch die Kirchenmusikerinnen sowie die Flötistin Annerose Voigt mitgestaltet. Statt des Gemeindegesangs hörte die Gemeinde auf den Sänger Stephan Hess. Bei der Festpredigt kamen wieder beide Pfarrer des Diakonissenhauses zum Einsatz. Sie sprachen über das Wirken der Schwesternschaft in 150 Jahren, vom Segen sein und Segen geben, und davon, dass die überreiche Gottesdienstkultur der Diakonissengemeinde die zentrale „Aufladestation“ deren segensreichen Handelns gewesen sei. Im Anschluss an den Gottesdienst beglückwünschte Dekanin Dr. Schoen das Frankfurter Diakonissenhaus mit einem denkwürdigen Grußwort und Dr. Michael Fleiter präsentierte die Festschrift „Unter der Haube“, die er federführend mit anderen erarbeitet hat. Die Festschrift zeigt sich sehr modern, sie ist bunt bebildert und erzählt nicht nur die 150-jährige Geschichte, sondern lässt auch die Schwestern selbst in Interviews zu Wort kommen (Das Buch ist weiterhin zu beziehen über info@diakonisse.de).

An viele Freunde des Frankfurter Diakonissenhauses wurde diese Festschrift pünktlich verschickt, so dass sie vor dem 08.06.2020 in den Händen der Leser lag.

Rückblick auf das Jubiläumsjahr



Oberin Schwester Heidi Steinmetz zitierte abschließend noch aus Grußworten und Glückwünschen, die zwischenzeitlich aus der ganzen Welt im Frankfurter Diakonissenhaus eingegangen waren. In einem der Grußworte heißt es so treffend: „Ihre Gemeinschaft lebt nicht für sich selbst, sondern sucht in ihrer Mitte immer wieder neu Christus, den Lebendigen. Die in ihm einmalige Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes setzt sich fort in den vielen kleinen und großen Ereignissen und im Werk des Frankfurter Diakonissenhauses [...] Nicht wir sind die Vollender unserer eigenen Geschichte, sondern Gott ist es, der seine Geschichte mit uns schreibt.“ (Pfr. Martin Barschke)



Der Tag darauf, Montag der 8. Juni, wurde zum Festtag, den die Schwestern mit einem kleinen Kreis geladener Gäste begingen. Es wurde coronabedingt an getrennten Tischen Kaffee getrunken (mit Frankfurter Kranz!), es wurde eine Andacht gehalten und musiziert, und von den Schwestern wurde auf Wunsch ihr Diakonissenlied gesungen („Sieh, ich habe dir geboten...“). Am Nachmittag, im Gedenken an die leider schon verstorbene Schwester Elfriede (deren Idee es war), wurden 150 blaue Luftballons in den Frankfurter Himmel entlassen, um über der Stadt ein Zeichen für unser Festjahr zu setzen.



Anstelle des Mitarbeiterausflugs, der zum 8.7. geplant war, gab es ein Pizza-Essen mit allen Mitarbeitern und Schwestern – mit viel Abstand, aber in fröhlicher Runde. Der wunderschön geplante Ausflug kann hoffentlich im Jahr 2021 nachgeholt werden...



Im August wurde wiederum der 8. zum Tag des Geschehens: Diesmal standen die Ehrenamtlichen des Hauses im Mittelpunkt. Mit ihnen zusammen konnte, die zu diesem Zeitpunkt gelockerten Corona-Schutzmaßnahmen ausnutzend, ein Ausflug mit dem Schiff von Frankfurt nach Rüdesheim gewagt werden. Wir fuhren mit der Gondelbahn zum Niederwalddenkmal, das an den deutsch-französischen Krieg erinnert – in just dem Jahr 1870/71, in dem auch das Diakonissenhaus gegründet wurde. Zu Beginn feierte Pfr. Myers eine Andacht in der Nikolaikirche auf dem Römerberg, und zum Abschluss hielt Pfr. Liermann hoch über dem Rhein eine Abschlussandacht mit

Rückblick auf das Jubiläumsjahr

gemeinsamen Singen bei sehr guter „Belüftung“ und guter Fernsicht.

Der für den 8. September geplante große Besuchstag der Freunde und Freundinnen des Diakonissenhauses musste leider abgesagt werden. Das Diakonissenhaus grüßte seine Freunde in nah und fern mit einem Brief Pfr. Liermanns und einem schönen Foto der Schwesternschaft – umgeben von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hauses.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Heftes hoffen wir auf den Abschlussgottesdienst im Zeichen der Reformation, den Pfr. Myers am 8. November mit uns feiern möchte.

Es war ein Jahr, das groß begann und – obwohl in der Form sehr klein werdend – doch emotional

Großes transportierte und für die Schwestern vielleicht gerade durch seine Übersichtlichkeit wohltuend gewesen ist. Und Ihnen, den Schwestern, begleitet von ihrer Oberin Schwester Heidi Steinmetz, galt ja das Jubiläumsjahr in erster Linie!

Pfarrer Alexander Liermann



Grußworte – 150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus

Liebe Schwester Heidi, liebe Schwestern,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich überbringe Ihnen die herzlichsten Glück- und Segenswünsche des Vorstandes des Stadtdekanats zu Ihrem heutigen Jubiläum. Wir feiern dieses Jubiläum unter ungewöhnlichen Bedingungen. Aber so war es eigentlich immer bei den Jubiläumsfeiern des Diakonissenhauses. In dem wunderbar gelungenen Jubiläumsband „Unter der Haube – 150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus“ habe ich gestern gelesen und bei der Lektüre überrascht festgestellt: Eigentlich haben alle Jubiläen des Frankfurter Diakonissenhauses in Krisen- oder Umbruchszeiten stattgefunden.

Schon im Gründungsjahr des Diakonissenhauses 1870 herrschte durch den deutsch-französischen Krieg ein gewisser Ausnahmezustand. Bei der 50-Jahr-Feier 1920 waren viele Diakonissen von den Erfahrungen und Folgen des 1. Weltkrieges und der Spanischen Grippe so schwach, dass man in großer Sorge um die Zukunft der Schwesternschaft war. Und das Jubiläumsjahr 1970 stand im Zeichen großer Umbrüche im Gesundheitswesen.

Sie, die Schwestern, haben sich davon nie beirren lassen und mit großer Treue zu ihren Aufgaben, den ihnen anvertrauten Menschen und den Freundinnen

und Förderern des Diakonissenhauses gestanden. Mit dieser Treue haben Sie einen einzigartigen und prägenden Dienst für die Kirche und die Stadt geleistet. Das zeigt auch die heutige Festgemeinde. Natürlich ist sie viel kleiner als geplant, aber viele sind heute in Gedanken mit dem Diakonissenhaus verbunden.

Wir alle wissen, dass dies das letzte große Jubiläum für das Frankfurter Diakonissenhaus sein wird. Jetzt müssen Formen gefunden werden, wie der mit diesem Ort verbundenen Auftrag der Schwesternschaft neu gestaltet werden kann. Der heutige Sonntag Trinitatis weist auf eine viel größere Treue hin, als die, die wir leben können: Gottes Treue umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Darauf können wir uns gründen. Gott wird mit seiner Treue auch in neuen Formen gemeinschaftlicher diakonischer Arbeit auf diesem Gelände gegenwärtig sein. Das ist unsere verbindende Hoffnung.

Herzlichen Dank – Schalom

Dr. Ursula Schoen, Prodekanin Frankfurt und Offenbach

... zur Herausgabe des Jubiläumsbandes des Frankfurter Diakonissenhauses

Sehr verehrte Diakonissen, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freunde und Freundinnen des Diakonissenhauses, meine Damen und Herren!

Früher, in den ersten Nachkriegsjahrzehnten, waren Diakonissen an vielen Orten in der Stadt gegenwärtig: auf Sozialstationen, im Gottesdienst der Gemeinden, in Krankenhaus, Kindergarten und -hort, in den Ausbildungsstätten des Mutterhauses und – wegen dieser wichtigen Funktionen für die Gesellschaft – auch auf städtischen Empfängen. Heute begegnet man ihnen in Frankfurt nur noch gelegentlich, beispielsweise auf ihren Spaziergängen im Holzhauspark. Ihre Gemeinschaft ist klein geworden, die wenigen Mitglieder befinden sich fast ausnahmslos im Feierabend, nachwachsende junge Kräfte fehlen.

Vor allem Jüngeren erscheinen die Frauen unter ihren Hauben wie Gestalten aus einer anderen Welt. Was sie wissen, ist, dass die Diakonissen ihr Leben damit verbringen, anderen zu helfen und dass für sie der Beruf nicht bloßer Broterwerb ist für eigenen Bedarf und persönliches Interesse, sondern Berufung. Viele kannten das Krankenhaus in der Holzhausenstraße, das es seit einigen Jahren nicht mehr gibt. Der eine oder andere kennt auch das Diakonissenhaus mit dem schönen Portal in der Cronstettenstraße, das Altenpflegeheim Nellinistift und die kleine Kirche der Diakonissengemeinde. Doch von der Geschichte dieser Einrichtungen, vom Leben ihrer Trägerinnen wissen die meisten nur wenig. Das wollen wir ändern, denn an sie, die interessierten Außenstehenden, wendet sich das Buch „Unter der Haube“.

Sein Zweck ist nicht ein spätes Loblied auf das Frankfurter Diakonissenhaus, obwohl dessen 150-jähriges Bestehen hierzu berechtigten Anlass bietet; es will Einblick in seine Geschichte geben. Es beschreibt Umstände und Motive, die zu seiner Gründung geführt haben. Es zeichnet nach, wie die Gesellschaft von der diakonischen Idee und Praxis profitierte. Es schildert, wie das Haus zur Zeit des Nationalsozialismus den Prinzipien christlicher Wohltätigkeit treu blieb. Und es wirft ein Licht auf den Werdegang und das Selbstverständnis seiner Mitglieder.



Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Harald Jenner nennt Charakteristika der Stadt Frankfurt, welche die Gründung der hiesigen Diakonissengemeinschaft vor 150 Jahren ermöglichten. In der reichen und selbständigen Kaufmannsstadt waren Wohltätigkeit und Spendenbereitschaft tief in der städtischen Kultur verwurzelt. Die Unterstützung der Arbeit der Diakonissen zeigte sich nicht nur in großzügigen Spenden von vor allem wohlhabende Frankfurterinnen, sondern auch im Engagement einer großen Zahl „kleiner Leute“. Die Bürger der Stadt hatten sich ein evangelisches Krankenhaus mit Ausbildungszentrum selbständig erbaut. Ein Vorgang, der heute unvorstellbar erscheint; die Diakonie der Gegenwart ist auf ganz andere Wege der Finanzierung angewiesen.

Als Beispiel für Stiftergeist und Stiftermöglichkeit vor dem Ersten Weltkrieg ruft Harald Jenner die Geschichte des Nellinistifts in Erinnerung. Rose Livingston (1860 – 1914) war die Erbin eines geradezu märchenhaften Vermögens. Ihre Lehrerin und Freundin, die Christin Minna Noll, genannt Nelli, spielte eine wichtige Rolle für Roses Übertritt zur evangelischen Glaubensgemeinschaft. Der Tod Minna Nolls traf Rose Livingston schwer. Zum Gedenken an ihre Freundin ließ sie 1911 ein „Heim für alleinstehende weibliche Angehörige gebildeter Stände“ errichten, das sie als Schenkung dem Diakonissenverein übertrug. Für das Gebäude wählte sie den Namen Nellinistift. Das Stift wurde im Krieg zerstört und danach als Altenheim wiederaufgebaut.

Michael Heymel geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob und wie weit das Frankfurter Diakonissenhaus in der Zeit des Dritten Reichs seine ideelle Eigenständigkeit und moralische Integrität bewahrt hat. Zwar hatte man sich anfangs ein illusionäres Bild vom Nationalsozialismus gemacht und geglaubt, den „Dienst am Volk im Dritten Reich“ ungehindert ausüben zu können, doch setzte bald nach der Macht-

übernahme die Ernüchterung ein. Gegen den Druck von außen bestimmten die „persönliche Integrität der Leitungskräfte“ und „die einmütig vertretene Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche“ zunehmend den Kurs des Frankfurter Mutterhauses. Ungeachtet der jeweiligen politischen Umstände war die Krankenpflege von Anfang an das Herzstück der praktischen Aktivitäten des Diakonissenvereins Frankfurt. Dem diakonischen Verständnis zufolge gehörten Krankenpflege und christliche Nächstenliebe, Fürsorge, Gespräch und geistig-seelische Betreuung selbstverständlich zusammen. Gisela Hack-Molitor schildert in ihrem Beitrag die Geschichte der Krankenpflege der Frankfurter Diakonie von Beginn an bis in unsere Tage. In der jüngeren Zeit, in der im Krankenhauswesen Faktoren wie Leistung und Wirtschaftlichkeit, Professionalität und Qualifizierung den Ausschlag geben, setzte das Frankfurter Diakonissenhaus auf Kontinuität. Heute hat es einen Sitz im Aufsichtsrat der „Agaplesion“ und ist wachsam darauf bedacht, dass die Prinzipien des christlichen Menschenbildes auch in einem modernen Gesundheitskonzern Beachtung finden.

Ein weiteres Kapitel des Buchs setzt sich aus Interviews zusammen, die ich mit Diakonissen des Mutterhauses führen konnte. Die Schwestern schilderten ihren persönlichen Weg und zeigten, dass unter der Haube, die sie nach außen hin gleichförmig erscheinen lässt, Menschen mit individuellem Schicksal, mit Kräften und Schwächen, Zweifeln und Zuversicht verborgen sind. Der Eintritt in das „Kloster“ forderte von ihnen Opfer: Ehelosigkeit, Verzicht, Bescheidenheit. Auch wenn die Gemeindefreiheiten außerhalb des Mutterhauses Freiheiten in der Lebensgestaltung bot: mit dem Eintritt in die Gemeinschaft akzeptierten sie Ordnung und Unterwerfung; eine Haltung, die auch damals in der Gesellschaft unüblich war und es heute noch mehr ist. Doch Hauptmotiv der Erzählungen der Schwestern sind Sinnhaftigkeit und Erfüllung, die ihnen durch die Arbeit als „Dienst am Nächsten“ zuteilwurden.

Meine Damen und Herren, auch heute sind viele junge Menschen auf der Suche nach sinnerfüllter Arbeit und fragen sich: Wie ist eine Arbeit möglich, von der nicht nur ich, sondern auch andere profitieren; eine Arbeit, die mir und der Gesellschaft zugutekommt? Man spricht heute von „effektivem Altruismus“. Dieser unterscheidet sich allerdings von der skizzierten

Haltung der Schwestern. Heute darf über der Ich-Beanspruchung die Ich-Erfüllung nicht zu kurz kommen. Auch die, die nach sinnerfüllter Arbeit streben, sind heute nicht mehr bereit, die hohen Ideale der Diakonissen zu teilen.

Das Buch „Unter der Haube“ bildet ein historisches Exempel ab. Es zeigt, was früher notwendig und möglich war und was heute anders ist. Die Organisationsstrukturen haben sich verändert. Bürgerliche Wohltätigkeit kann die immensen Kosten sozialer Arbeit und medizinischer Versorgung nicht mehr tragen. Das bürgerliche Ideal weiblicher Bildungsförderung ist längst aus der Mode gekommen, auch die Glaubensüberzeugung ist erodiert. Die Not, die früher manche der jungen Frauen zur Ausbildung in das Diakonissenhaus führte, existiert – Gott sei Dank – nicht mehr, und man kann sie sich natürlich auch nicht zurückwünschen. Das Rollenverständnis der Frauen hat sich verändert. Wenn die jungen Menschen heute den Stillerraum des Mutterhauses aufsuchen, geht es ihnen darum, bestimmte, eingegrenzte Aspekte der diakonischen Arbeit in ihr Leben einzubringen, aber nicht den Gehorsam und die Pflichten eines gottgefälligen Gemeinschaftslebens.

Dass sich zahlreiche Voraussetzungen geändert haben, muss und darf nicht heißen, den diakonischen Gedanken preiszugeben. Vielleicht ist er heute – in der technisch hochgerüsteten Medizin, in den modernisierten Altenheimen – notwendiger denn je! Doch wenn die Idee der Diakonie zu neuem Leben erweckt werden soll, müssen alte Pfade verlassen und Wege gefunden werden, die den heutigen Gegebenheiten angepasst sind. Und hier weist das Buch, indem es Veränderungen deutlich macht, vielleicht einen Weg. Gestatten Sie mir zum Schluss, den Mitgestaltern des Buchs zu danken: Den Schwestern, die sich zu offenen Gesprächen bereitgefunden haben; Frau Leffringhausen, die das Layout gestaltet hat; Herrn Halbleib, der für das Lektorat zuständig war; Herrn Jansen, dem das Buch die farbigen Fotografien verdankt und natürlich Oberin Schwester Heidi, die uns immer wieder mit Rat und Tat, Kaffee und Gebäck, unterstützt hat.

Ihnen allen sei mein herzlicher Dank gesagt.

Dr. Michael Fleiter, Redakteur der Festschrift

Festschrift zum Jubiläum – weiterhin zu bekommen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Freundinnen unseres Hauses,

es scheint uns gelungen zu sein, Ihnen mit unserer Festschrift eine Freude zu bereiten!

Wir dachten uns, wenn wir schon wegen Corona nicht richtig groß feiern können, dann möchten wir wenigstens pünktlich zum 150. Jubiläum, am 8. Juni 2020, unsere Festschrift „Unter der Haube“ verschicken.

Wir wurden überwältigt von Ihren unzähligen Rückmeldungen, die uns per Post, Mail und Anrufen oder persönlich erreichten. Wir haben so gute und wert-

schätzende Worte vernommen, großzügige Spenden erhalten, so dass wir nur immer wieder staunen und dankbar sind, dass uns auch nach 150 Jahren so viele Menschen in Treue verbunden sind.

So gehen wir getrost und freudig – unserem Leitwort folgend – in die weiteren Jahre, die uns geschenkt werden.

Mit allen Schwestern und Mitarbeitern grüße ich Sie herzlich.

Ihre



Wer gern noch eine Festschrift für sich oder zum Weiterverschenken haben möchte, kann sich gern an uns wenden (info@diakonisse.de oder 069/ 271343250).

Auch das Buch über die Stifterin des Nellinistifts Rose Livingston und ihre interessante Familie bieten wir unseren Freunden an.



Grußworte – 150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus

São Leopoldo, den 28.5.2020

Gott hat der Hoffnung eine Schwester gegeben. Sie heißt Erinnerung.
(Michelangelo)

Liebe Schwesternschaft des Frankfurter Mutterhauses.

Das Heft „Blätter“, mit der Zahl 150 aus Personen dargestellt, haben wir schon bekommen. Welch gute Idee, das Jubiläum in dieser Weise darzustellen. Man sieht sehr deutlich die verschiedenen Altersgruppen. Hier verbindet sich Erinnerung und Hoffnung.

In der Bibel finden wir viele Worte, welche die Hoffnung durch die Erinnerung wecken wollen. So zum Beispiel: „Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht“ (Dt 32.7). Das heißt: Wenn wir zurückschauen, sollen wir erkennen, wie Gott gnädig und treu geführt und gesegnet hat. Das Frankfurter Mutterhaus schaut zurück auf viele Jahre segensreichen Dienstes. Nicht immer können wir den Segen klar erkennen, wie die

kleinen Tautröpfchen auf den Blättern des Bildes. Und doch: Wenn wir uns recht erinnern, wird er auch in den großen Wellen der Geschichte für uns sichtbar. Die brasilianische Schwesternschaft dankt Ihrem Haus, den Schwestern, für große Gastfreundschaft, die wir oft erleben durften, für viele Spenden aus Ihrer Weihnachtskollekte und für wertvolle persönliche Kontakte.

Möge weiterhin der Segen Gottes auf Ihnen ruhen. In herzlicher Verbundenheit grüßen Sie, im Namen der Schwesternschaft,

Sr. Arleti Mattner und Sr. Ruthild Brakemeier
Leitung Diakonissen-Mutterhauses in Sao Leopoldo
in Brasilien



Liebe Festgottesdienstgemeinde,

historische Gedenktage lassen sich von der Corona-Krise nicht beeindrucken und so ohne weiteres auf einen anderen Termin verschieben. Darum feiern Sie in dieser Zeit der Einschränkungen, die ein normales Fest nicht zulassen, trotzdem ihr Jubiläum im kleinen Kreis, und über die Festschrift, die pünktlich zum 150. Jahresfest erschienen ist, feiert eine große Festgemeinde mit Ihnen.

In der 150-jährigen Geschichte des Diakonissenhauses Frankfurt gab es immer wieder Ereignisse und Entwicklungen, die Planungen durchkreuzt und neue Aufbrüche erfordert haben, wovon die Beiträge in Ihrer Jubiläumsschrift zeugen. Die Retrospektive hilft uns in Kirche und Diakonie Perspektiven für die aktuellen Fragen des Heute und die Herausforderungen von morgen zu entwickeln.

Gerade in diesen Monaten erleben wir, wie wichtig das ist. In der öffentlichen Wahrnehmung sind die Kirchen nicht als systemrelevant eingestuft worden, sehr wohl aber Diakonie mit ihren Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. „Frommes Schweigen“ zeichnete die Kirchen aus, so ist es letzte Woche auf der Titelseite der „Zeit“ zu lesen gewesen. Diese Kritik stimmt nicht fröhlich, ist vielmehr Anlass zur Reflexion und zum Nachdenken über den Weg in die Zukunft, im Besonderen über die Gestaltung des Miteinanders von Kirche und Diakonie, was die Diakonissen bestens zu leben verstanden haben, weil sie die eine Seite niemals ohne die andere gesehen haben, sondern stets um das Zusammenspiel bemüht waren.

Auch wenn das Diakonissenmutterhaus Frankfurt seine diakonischen Arbeitsfelder zum größten Teil an andere Träger weitergegeben hat, so werden sich die von den Diakonissen geprägten Linien dennoch fortsetzen und ihre Spuren in die Zukunft ziehen, weil sie Grundlagen geschaffen haben, auf die andere gut auf-

bauen und erfolgreich diakonische Arbeit im Gesundheits- und Sozialbereich fortsetzen konnten. Und weil all das, was durch die weibliche Diakonie geschaffen wurde, zum kulturellen Gedächtnis geworden ist, so würde es die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann sagen, wird es sich in die Zukunft fortschreiben. Das was vom Diakonissenhaus Frankfurt ausgegangen ist, wirkt weiter, ob durch Agaplesion oder die Innere Mission und natürlich durch all das, was von der aktuellen Arbeit des Hauses ausgeht, ob vom Gästehausbetrieb oder vom Gemeindeleben.

Ich darf ihnen, den heute Verantwortlichen, der Oberin, dem Kuratorium, von Seite des Kaiserswerther Verbandes und auch des internationalen Kaiserswerther Netzwerkes, der Generalkonferenz, herzlichst zu 150 Jahren Diakonissenhaus Frankfurt gratulieren und Danke sagen. Danke, für das viele Wegweisende, das von der Vielzahl der Schwestern und Mitarbeitenden in 150 Jahren ausgegangen ist. Danke, dass Sie auf Menschen, ob in Krankheit, im Alter, ob Kinder oder Erwachsene, in 150 Jahren ermutigend, stärkend, Hoffnung schenkend und Zukunft eröffnend wirkten. Danke, dass Sie für viele Menschen in dieser Stadt und darüber hinaus zum Segen geworden sind. Danke, für das segensvolle Wirken der Mutterhausdiakonie in der Mitte Frankfurts! Dieses möge seine Linien in die Zukunft weiterziehen und das Leben von Menschen erhellen und den mehr denn je notwendigen Zusammenhalt unserer Gesellschaft und Welt fördern!

Wir dürfen bei allen Veränderungen und trotz der gegenwärtigen Corona-Pandemie getrost in die Zukunft blicken und wissen, dass die Strahlkraft des Diakonissenhauses fortgeschrieben wird, weil Gott es ist, der unseren Weg mitgeht und wir darauf vertrauen können, dass er unserem Planen, Entscheiden und Handeln zum Wohl von Menschen, Gelingen schenkt.

Pfarrerin Christa Schrauf,
Geschäftsführerin Kaiserswerther Verband

Liebe Oberin Heidi Steinmetz, liebe Diakonissen, lieber Pfarrer Liermann, liebe Frau Stegemann,

gerne hätten wir heute gemeinsam mit Ihnen Ihr Fest feiern und in großer Runde das 150-jährige Jubiläum des Frankfurter Diakonissenhauses begehen wollen. Doch nun ist es – aus den allseits bekannten Gründen – anders gekommen. Und so grüßen wir Sie aus der Ferne genauso herzlich, als wenn wir Sie direkt sehen, sprechen und mit Ihnen Gottesdienst feiern sowie laut das Lob Gottes anstimmen könnten.

Während wir dieses Grußwort an Sie schreiben, halten wir Ihre Festschrift „150 Jahre Diakonissen Frankfurt“ in unseren Händen und hatten bereits die Gelegenheit, den einen oder anderen Text anzulesen und die eindrucksvollen Bilder auf uns wirken zu lassen. Zu dieser außerordentlich gelungenen Festschrift gratulieren wir Ihnen ganz herzlich!! In ihr sind so viele Zeugnisse, Erzählungen und Entwicklungslinien versammelt, die die Geschichte und die Gegenwart des Frankfurter Diakonissenhauses prägen. Für uns als Vorstand der Inneren Mission war und ist es stets eine große Freude mit Ihnen zusammenzuarbeiten und sich zugleich im diakonischen Auftrag und im Lob Gottes mit Ihnen verbunden zu wissen.

Sie legen ein dreifaches Zeugnis ab, das uns immer wieder beeindruckt:

Zunächst ist es das Zeugnis für menschliche Solidarität. 150 Jahre Diakonissenhaus heißt 150 Jahre Mitmenschlichkeit in all den vielfältigen Formen, in denen das Diakonissenhaus gewirkt hat und auch noch wirkt, von der pädagogischen Arbeit an den Kleinsten, über den Betrieb des Diakonissenkrankenhauses und der Fachschule für sozialpädagogische Berufe bis hin zu der Pflege und Betreuung der Alten, von dem Wirken in und mit der Stadt Frankfurt sowie vielen anderen Gemeinden bis hin zum Gästebetrieb. Und das mit der gebotenen fachlichen Tiefe, organisatorischen Reife und dem notwendigen Mut.

Das zweite Zeugnis gilt der, wie man heute sagen würde, alternativen Gemeinschaftsform, die Sie leben. Unsere Gesellschaft definiert sich heute oft über die Freiheit des Einzelnen und setzt damit zugleich die Sehnsucht nach einem tieferen Miteinander frei, in dem der Einzelne nicht nur sich selbst verwirklichen, sondern in einem größeren Ganzen wirken und aufgehoben sein möchte. Wie alle verbindlichen Gemeinschaftsformen ist natürlich auch die Diakonissengemeinschaft mit

Herausforderungen verbunden. Sie legt Zeugnis ab für ein gemeinschaftliches Leben, das sich immer wieder im Gebet, im Gottesdienst, im Gesang versammelt, Kraft schöpft und aus dieser Kraft heraus andere Menschen vielfältig zu stärken und Halt zu geben vermag.

Und das dritte Zeugnis? Ihre Gemeinschaft lebt nicht für sich selbst, sondern sucht in ihrer Mitte immer wieder neu Christus, den Lebendigen. Die in ihm einmalige Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes setzt sich fort in den vielen kleinen und großen Ereignissen und im Werk des Frankfurter Diakonissenhauses. Der Hebräerbrief spricht vom Glauben wie folgt: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Der Briefeschreiber erzählt unter anderem vom Glauben Abrahams, Isaaks, Noahs, Sarahs, Rahabs und nennt sie alle eine „Wolke von Zeugen“.

Liebe Diakonissen! Mit Ihrem Leben und Ihrem Wirken legen Sie im Frankfurter Diakonissenhaus ebenso Zeugnis für diesen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes ab und sind damit für uns in der Inneren Mission Ansporn, Ermutigung und Herausforderung zugleich, so wie es im Hebräerbrief weiter lautet: „Darum auch wir: weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“

Der Hebräerbrief erinnert uns daran: Nicht wir sind die Vollender unserer eigenen Geschichte, sondern Gott ist es, der seine Geschichte mit uns schreibt. Das gilt für das Frankfurter Diakonissenhaus ebenso wie für die Innere Mission Frankfurt und bildet den innersten Kern gegenseitiger Verbundenheit.

Mit großem Respekt schauen wir auf das 150-jährige Wirken des Frankfurter Diakonissenhauses und verneigen uns vor der Wolke von Zeuginnen, die in so vielfältiger Weise Zeugnis abgelegt haben. Wir danken Gott für sein Werk in, mit und unter der Geschichte und Gegenwart des Frankfurter Diakonissenhauses.

Herzlichen Glückwunsch und Gott befohlen

Ihre Holger Hothum & Martin Barschke
Vorstände der Inneren Mission

Rückblick auf das Jubiläumsjahr – Musikalische Highlights



Eigentlich hatten wir ein vielfältiges musikalisches Rahmenprogramm für unser 150-jähriges Jubiläum geplant, aber dann kam Corona und vieles wurde ganz anders als gedacht.

Immerhin konnten wir am 8. Januar das Ensemble „Saitensprünge“ bei uns erleben, die Weihnachts-



lieder aus verschiedensten Ländern musizierten und sangen.

Und am 23. Februar hatten wir das Ensemble „Flötenspektakel“ zu Besuch. Das preisgekrönte Ensemble, bestehend aus 7 Querflötistinnen, verzauberte ihre Zuhörer mit einem wahren Feuerwerk von Arrangements ihrer 5 verschiedenen Instrumente aus der Familie der Querflöten. Gespielt wurde auf der Piccolo, der allgemein bekannten großen Flöte, der Altflöte, der Bassflöte und der Kontrabassflöte, wodurch ganze 6 Oktaven abgedeckt werden konnten. (Zum Vergleich: Ein Klavier schafft 7,5 Oktaven).

Leider musste die für April vorgesehene Rezitation unserer beiden Professoren Bertolt Possemeyer und Till Krabbe, genauso wie der Auftritt der Hessischen Kantorei coronabedingt entfallen.

Von März bis Mai fanden dann aber pro Woche je zwei Mini-Konzerte in der Kirche statt, die von dort in Ton und Bild ins Nellinistift und ins Mutterhaus übertragen wurden. Kantorin Karen Schmitt musizierte für jeweils eine knappe halbe Stunde entweder allein an der Orgel oder aber im Duett mit Kolleginnen und Kollegen. (Imke Affeldt, Querflöte, Annerose Voigt, Blockflöte, Stephan Hess, Bariton, Monica Ries, Alt und Wilhelm Wegner, Cello).

Der regelmäßig mittwochs stattfindende Flötenkreis hat sich den Coronabedingungen sehr schnell angepasst und die Probestunden abends nach draußen verlegt und damit Nachbarn und die Bewohner des Nellinistifts sehr erfreut.

Für den 31. Oktober hoffen wir, dass unser „Musikalischer Gang durch die Diakonissenkirche“ wie geplant stattfinden kann und wir so noch einen schönen musikalischen Ausklang dieses besonderen Kirchenjahres erleben können.

Karen Schmitt, Kantorin



Corona und ein besonderes Osterfest

Das Rahmenprogramm der Osterfeiertage war schon lange geplant, doch dann kam das Coronavirus und alles wurde anders. Keine Konzerte, keine Gottesdienste, keine Besuche mehr für die Bewohner und Bewohnerinnen im Nellinistift.

Diese Einschränkungen, die die Schutzmaßnahmen mit sich bringen, empfanden viele, gerade in der Karwoche und zu Ostern, als schmerzlich. Und doch erlebten wir jeden Tag, an dem es keine Infektionen im Mutterhaus und Nellinistift gab, mit großer Dankbarkeit.

Wie gut, dass die Diakonissenkirche die Möglichkeit bietet Gottesdienste in Ton und Bild zu übertragen. So wurde am Gründonnerstag ein besonderes Abendmahl gefeiert: Pfarrer Myers, Sr. Heidi und ich als Organistin in der ansonsten leeren Kirche und die Mitarbeitenden und Bewohner und Bewohnerinnen im Nellinistift, hielten miteinander das heilige Abendmahl; zwar räumlich getrennt und doch in tief empfundener Verbundenheit.

Ebenso geschah es am Karfreitag und an Ostern dann mit Pfarrer Liermann.

Ein merkwürdiges Gefühl in einer leeren Kirche Gottesdienste zu feiern, und gleichzeitig war für mich Jesu Zusage „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ noch nie so spürbar, wie in dieser Situation.



Ungewöhnliche Zeiten erfordern ungewöhnliche Maßnahmen. So füllten wir an Ostern 12 Einweckgläser mit Osterei, Schoko-Hase, Osterkerze und Predigt und stellten diese als „Gottesdienst zum Mitnehmen“ in die offene Kirche und hoffen, dass diese irgendwem noch österliche Freude bereitet haben.



Karen Schmitt, Kantorin

Aufgeschnappt

Von unserem Pilgerpfarrer Jeffrey Myers ...

Am Lutherweg 1521 in Ober-Bessingen kann man zwar direkt vor der Kirche parken. Allerdings hat der Falschparker am Sonntag einen festen Termin!



Kinderhaus der Inneren Mission

März/April 2020

Wir sind voll mit unserem normalen Kinderhausalltag beschäftigt. Die Vorschulkinder üben für eine Vorführung, die Osterandacht ist vorbereitet, ein Kinderflohmarkt steht bevor. Da bremst uns das Coronavirus völlig aus.

Alle Kinder müssen zu Hause bleiben, nur wir „Großen“ sind wie gewohnt im Kinderhaus und müssen uns neu orientieren, neue Aufgabengebiete suchen.

Für das Team eine Zeit, in dem es (symbolisch) enger zusammenrückt, auch wenn wir dabei natürlich versuchen, den jeweiligen Mindestabstand einzuhalten.

Und was macht das Team?

Die **Phase 1**, der Aufräum-Großputz beginnt zuerst in den eigenen Gruppenräumen, in **Phase 2** in gruppenübergreifenden Bereichen.

Es wird abgestaubt, geputzt und gewaschen. Die Waschmaschine bekommt keine Verschnaufpause.

Mainova wundert sich wahrscheinlich über unsere Stromrechnung. Kein Staubkorn kann sich mehr verstecken. Alle Möbel werden abgerückt und alle Ecken durchforstet. Spielsachen, Stofftiere, Vorhänge – alles wird gewaschen und desinfiziert.

Und nebenher gibt's immer wieder für alle Kinder und Eltern Grüße und Motivationspost.

Für Hortkinder und größere Kindergartenkinder findet ein Malwettbewerb statt, Hortkinder bekommen Rätsel geschickt und werden gebeten, eine spannende Geschichte zu einem Gemälde von Rosina Wachtmeister zu schreiben.

Ein Open-Air Flohmarkt findet statt, Osterkörbchen dürfen hinter dem Haus abgeholt werden, Bilderbücher werden verschenkt, und als Überraschung für die Erzieherinnen gibt es auf der Terrasse ein kleines Konzert von 2 Kindern, mit einem musikalisch begleiteten selbstgedichteten Lied.

Einige Kolleginnen gehen in die Maskenproduktion.

In **Phase 3** begeben wir uns an pädagogische Inhalte. Teilweise geschieht dies im Homeoffice oder in Kleingruppen. Für die Zeit, wenn alle Kinder wieder ins Haus zurück dürfen, entwickeln wir ein umfangreiches Hygienekonzept.



Mai/Juni/Juli

Nach Ostern kamen allmählich immer mehr „systemrelevante“ Kinder und die Vorschulkinder, im Anschluss alle Kinder mit Anrecht für 2 Tage Betreuung die Woche, zurück in die Betreuung. Unser Konzept musste immer wieder angepasst werden, je mehr Kinder zurück in die Betreuung kamen.

Was im Homeoffice erarbeitet wurde, wird nun durch kleine Referate in den verschiedenen Betreuungsbereichen vorgestellt.

Wir sind ausgewählt als Nachrückkita an einer Studie über Corona teilzunehmen und machen bis Mitte September jede Woche mit Kindergartenkindern, U3-Kindern und Erzieherinnen einen Coronatest.

Ein sehr schöner Abschiedsgottesdienst für die 4. Klässler und die Vorschulkinder findet Open-Air mit Mindestabstand zwischen den Familien statt, und dann ging es auch für uns in die Sommerferien.

August

Die Sommerferien sind vorbei. Jetzt sind alle Kinder wieder da. Neue Kinder sind bereits eingewöhnt worden. Wir haben unsere Coronaregeln weitgehend beibehalten.

Die Bereiche bleiben weiterhin getrennt. Wir versuchen den Kindern einen geregelten Ablauf zu bieten, auch wenn es keine Vermischung der Gruppen gibt und der Spielplatz nur in Teilbereichen von den einzelnen Gruppen genutzt werden darf.

Wir hoffen, dass es bald einen Impfstoff gibt und wir vielleicht 2021 wieder Normalität in unserem Kinderhaus leben können.

„Bleiben Sie gesund“, wünscht Ihnen

Claudia Brähler (Kinderhausleitung) und Team



Das ehrenamtlichen „Team Diakonisse“ zu Wasser und in der Höhe

Mit einer Schifffahrt auf dem Main und dem Rhein bis nach Rüdeshcim bedankte sich das Frankfurter Diakonissenhaus bei seinen vielen Ehrenamtlichen in diesem Jahr für deren Engagement. Noch währt das 150. Jubiläumsjahr, und deshalb fand diese Tour, wie viele andere besondere „Events“ auch, an einem Achten statt: am 8. August.

Pfarrer Liermann, Oberin Schwester Heidi und Pfarrer Myers hießen uns in aller Frühe auf dem Frankfurter Römerberg willkommen. Die Vorfreude war sehr groß, und sie sollte sich auch erfüllen. Bereits um 8.00 Uhr trafen wir uns auf dem Römerberg, der zu dieser Zeit noch still und bei Sonnenaufgang, in ein besonderes Licht getaucht, vor uns lag, vor der Alten Nikolaikirche, wo Pfarrer Myers den Tag mit einer ermutigenden Andacht begann.

Bei strahlendem Sonnenschein ging die Fahrt los, und wir stärkten uns an Bord erstmal mit einem leckeren Admiralsfrühstück. Der Ausblick auf die Stadtteile am Main und die Ruhe, die dort noch herrschte, war beeindruckend. Ganze 5 Stunden sollte die Fahrt dauern, da wir auch mehrere Schleusen passierten, was doch einige Zeit in Anspruch nahm, aber sehr spannend zu sehen war. Diese Zeit auf dem Schiff nutzten wir auch, um miteinander ins Gespräch zu kommen und uns als Ehrenamtliche des Frankfurter Diakonissenhauses besser kennenzulernen.

In Rüdeshcim angekommen, liefen wir durch die fast noch menschenleere Drosselgasse direkt zur Seilbahn, die uns den Aufstieg zum Niederwalddenkmal abnahm. Von dort oben bot sich uns bei klarer Sicht ein atemberaubender Ausblick auf das wunderschöne Mittelrheintal. Danach stärkten wir uns im Ausichtsrestaurant „Rebenhaus“ mit einem leckeren Mittagessen, anschließend hielt Pfarrer Liermann an einem schattigen Plätzchen noch eine Andacht zu den Bibelversen Mk 10,15-16 „Segnung der Kinder“.

Zum Abschluss konnten wir mit Abstand zueinander unter offenem Himmel und mit weitem Blick über den Rheingau gemeinsam Lieder singen und Gott im Gebet für diesen wunderschönen Tag danken, bevor wir mit der Seilbahn wieder hinab nach Rüdeshcim fuhren. Noch ein paar Meter bis zur Bahn zu Fuß und dann erreichten wir gegen 19.45 Uhr erschöpft aber glücklich den Frankfurter Hauptbahnhof.

Mit 21 Personen waren wir eine große Gruppe und es war ein rundum gelungener und wunderschöner Tag, auch wenn Temperaturen von 37 Grad uns doch zu schaffen machten. Vielen herzlichen Dank für dieses tolle Erlebnis – es wäre sicherlich eine Wiederholung wert und eine Motivation, ehrenamtlich tätig zu werden.

Tatjana und Klaus Zwermann,
Ehrenamtliche

*„Hier hast du meine beiden Hände, ich kann ja nichts aus eigener Kraft, du weißt den Weg, du weißt das Ende, bring du mich durch die Fremd-
lingsschaft.“*

Text aus dem Lied von Hedwig von Redern.



Wir haben es in unsrer Konfirmation in einem kleinen Chor gesungen und wieder vergessen. Heute würden wir vielleicht ein ähnliches Lied aus dem Gesangbuch singen aus „Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Hände, damit wir handeln. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir dürfen neu ins Leben gehn.“

Es war die nicht leichte Zeit nach dem Krieg. Vieles war im Aufbruch und auf der Suche nach Neugestaltung. Etwas wollten wir auch verändern, und wir fühlten uns von vielen Dingen befreit. „Führer befehl, wir folgen!“ war endlich vorbei.

Es war arme Zeit, aber Gott gab uns Hände, welch ein wunderbares Geschenk! Wie wir damit umgehen, hat etwas zu tun mit der Wertschätzung für alles, das wir berühren.

Ich wollte Kindergärtnerin werden und fand im Frankfurter Mutterhaus in Niederrad eine christliche Ausbildungsstätte mit Internat.

Nach dem Examen waren für mich die verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen im Dillkreis ein gutes Erfahrungsfeld – auch für die spätere Unterrichtstätigkeit. Die Zeit in der schönen Villa Manskopf war sehr vielseitig, man war als Schülerin mit hineingenommen in das Geschehen des Mutterhauses.

So war das 80. Jahresfest ein großes Ereignis mit vielen Besuchern und unendlich vielen Rednern, die alle irgendwie für die Diakonissen geworben haben. Unter ihnen auch der Jugendpfarrer Zaiß – auch Fußballpfarrer genannt. Er brachte bei mir einen Ball ins Rollen in Richtung Eintritt in die Schwesternschaft. Aber ich brauchte die Unterschrift meiner Eltern.

Meiner lieben Mutter fiel die ganze Sache sehr schwer. Doch als sie sehr erkrankte und ich kommen konnte, um ihr zu helfen, denn ich war ja nicht an eine eigene Familie gebunden, hat sie meinen Weg

sehr geschätzt, und wir waren innig verbunden.

Mein Vater, den ich im Krieg 6 Jahre entbehren musste, war ein Handwerker durch und durch. Große Worte waren nicht sein Ding. Er tat, was ihm vor die Füße gelegt wurde. Mein Vorhaben hat er bedacht, aber nicht zerredet.

Wenn er mir etwas Ernstes sagen wollte, hat er bis zum Lebensende „Kind“ zu mir gesagt. So auch jetzt: „Kind, wenn Gott dich ruft, dann musst du folgen! Wir beten für dich“.

Durch seine freundliche Art hatte er bald Kontakt zum Mutterhaus und zu den Schwestern.

Unser Vater liebte Holz und alle schönen Dinge. Ich sehe ihn noch vor mir, wenn er ein Brett poliert hatte, den Kopf schräg legte und mit seiner Hand darüber strich. Später und zuletzt konnte ich seine Hand halten.

Als der Ruf des Mutterhauses zur Ausbildung in München kam, verbunden mit dem Auftrag als Werklehrerin den Unterricht in der Fachschule zu übernehmen, habe ich Herz und Hände – vor allem meine Hände – befragt und sie neu an Gott übergeben.

Vielseitige Ausbildungen begannen in Altenkirchen und Offenbach, eine Abfolge von Studium an der Töpferscheibe und mit Keramik.

Studienreisen in Italien: Ravenna ist mir bis heute eine eindrucksvolle Erinnerung an die vielen Mosaiken. Schade, dass wir nicht einmal den Sternenhimmel vom Mausoleum di Galla Placidia über uns ausbreiten können.

35 Jahre führten mich mit vielen jungen Menschen zusammen, eröffneten ein weites Feld der Gestaltungsmöglichkeiten mit verschiedenen Materialien, mit Licht und Farbe (Aquarell unter den lichtangestrahlten Kirchenfenstern).

Es war ein besonderes Geschenk, dass meine Hände nach der Unterrichtszeit lebendig blieben, sodass ich weiterhin mit der Werkgruppe Oster- und Weihnachtsbasare zur Freude vieler gestalten konnte.

Das Töpfern blieb bis 2010 nicht nur interessant, sondern auch heilsam für mich, und das fröhliche Handarbeiten mit unseren alten Schwestern ein Hineinwachsen in den Feierabend.

„Hüpf auf, mein Herz, spring, tanz und sing, in deinem Gott sei guter Ding, der Himmel steht dir offen.“

(EG 399,7)



Dies sind Worte aus dem letzten Vers meines Einsegnungsliedes, das ich im Diakonischen Kursus, in einer Unterrichtsstunde von Herrn Pfarrer Dettmering auswendig aufsagte. Mir entging dabei nicht das Lächeln in der Runde meiner Mitschwestern, die später scherzhaft erklärten: „Jetzt wissen wir es! Das Lied hast Du Dir ausgesucht, weil Du so gerne tanzt.“

„In deinem Gott sei guter Ding, drum tanz und spring“, vielleicht war nach diesem Urgrund der Freude schon eine Sehnsucht wach in dem kleinen, ängstlichen Mädchen, wenn es in einer Kriegszeit voll von Bedrohungen und Schrecken nach dem Berufswunsch gefragt: „Tänzerin!“ zur Antwort gab. „...Der Himmel steht dir offen. Lass Schwermut dich nicht nehmen ein, denn auch die liebsten Kinderlein allzeit das Kreuz hat b'troffen.“- Zu solchen Glaubensaussagen der Väter mussten sich die Christen damals immer neu durchringen, auch die Christen der bekennenden Gemeinde in Frankfurt, zu der meine Eltern gehörten. An der Hand meiner Mutter hatte ich in dieser Zeit eine erste eindrucksvolle Begegnung mit den Schwestern des Frankfurter Mutterhauses als ich an meinem 11. Geburtstag, dem 17. Januar 1943, die Einsegnung von Schwester Margarethe Schmitt mit noch 6 Schwestern miterlebte. Schwester Margarethe war aus unserer Friedensgemeinde, und so nahmen wir mit anderen Gemeindegliedern an diesem festlichen Ereignis teil. Ganz ergriffen von dem Anspruch Gottes, den ich in diesem feierlichen Gottesdienst zum ersten Mal so deutlich und mit Furcht spürte, sagte ich spontan zu meiner Mutter. „Gell, so eine Schwester muss ich aber nicht werden!“ Später, im Konfirmandenunterricht, der mir viel bedeutete und schon die Grundrichtung für meinen Weg angab, erlebte ich wieder, dass der Glaube eine persönliche Herausforderung ist und vor die Entscheidung für Jesus Christus stellt. Der eigentliche Anstoß auf dem Weg in die Schwestern-

schaft war für mich die unvergessliche Zeit der Ausbildung im damaligen Kindergärtnerinnenseminar des Mutterhauses in der Villa Manskopf. Wenn ich an die Zeit denke, werden viele Bilder und Eindrücke lebendig von Festen und Feiern mit außergewöhnlicher Gestaltung, die, ohne dankbar und mit Bewunderung an Schwester

Käthe Jaffke und Schwester Else Stawitz zu denken, nicht genannt werden können.

Die Begegnung mit den jungen Schwestern, die mit uns in der Ausbildung waren, ihre Entschiedenheit im Glauben, ihre natürliche Art mit uns jung zu sein, beeindruckte mich sehr! Obwohl ich das weit von mir wies, fühlte ich mich plötzlich deutlich angesprochen! In jedem Gottesdienst, in verschiedenen Veranstaltungen, in Gesprächen, trieb mich diese Frage um: „Ruft mich Jesus in diesen Dienst?“ Und es war schon ein Ringen um diese Entscheidung in mir! Und dann wurde mir das „Ja“ geschenkt – so wie es mir mein Konfirmator, Herr Pfarrer Bremer, in einem seelsorgerlichen Gespräch mitgab: „Wenn Gott dich berufen hat für diesen Weg, dann wird er dir die Gewissheit und vor allem die Freude und Bereitschaft dazu schenken.“ Und so konnte ich unter der persönlichen Weisung und Zusage meines Einführungsspruches erste Schritte auf dem Weg in die Schwesterngemeinschaft des Frankfurter Diakonissenhauses gehen! Nehemia 8,10: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ In die Zeit des Noviziates fiel auch die Krankenpflegeausbildung, die ich mir im Stillen noch sehr gewünscht hatte. Als Novize wurde ich in Kindergärten und vertretungsweise in der Gemeindekrankenpflege eingesetzt.

Nach der Einsegnung mit 7 anderen Schwestern an Pfingsten 1960 kam ich in den Kindergarten der Heilandsgemeinde in Frankfurt-Bornheim. Dort erwartete mich eine sehr schöne Arbeit, eingebettet in eine lebendige Gemeindegemeinschaft, die durch die besonders missionarische Verkündigung von Herrn Pfarrer Klöß geprägt war. Sehr dankbar denke ich an meine guten Mitarbeiterinnen zurück, die mit ihrem Können, ihrer Begeisterung und Liebe diese Arbeit in besonderer Weise mitgestaltet haben. Nach 8 Jahren galt es,

diese Arbeit abzuschließen und unsichere Schritte auf neues Land zu wagen. Schwerpunkt: Jugendarbeit im Kreis Frankenberg hieß nun die neue Aufgabe. Dort begannen wir 1968 mit der Gemeindecrankenpflege und der Jugendarbeit, die sich nach und nach in verschiedene Gruppen von Kinder-, Jungschar- und Jugendkreise in sieben Gemeinden entwickeln ließ.

Im Jahr 1977 durfte ich noch einmal lernen, und zwar im Fachseminar für Gemeindecrankenpflege vom Mutterhaus Sarepta in Bethel. Diese einjährige Weiterbildung war eine ganz wertvolle Zurüstung, für die ich immer wieder neu dankbar bin. So wurde ich nach Kirchhain, auf unsere langjährige Diakonissenstation, in ein traditionsreiches Arbeitsgebiet gesandt. Dass die Diakonie in der Gemeinde von Anfang an als die Krone des Diakonissendienstes gesehen wurde, kann ich erst jetzt richtig verstehen. Alles, was in den vorhergehenden Arbeitsgebieten an Erfahrungen gewachsen war, kann hier umgesetzt und eingebracht werden, in diesem schönen und vielfältigen Aufgabengebiet. Ich empfand es als ein Vorrecht, den Leidenden und Sterbenden beistehen zu können und darin mit ihnen den Trost und das Heil des Evangeliums zu erfahren. Von vielen Hoffnungsgeschichten wäre zu schreiben, in die auch die schmerzlichen Erfahrungen und eigenes Versagen aufgenommen sind, weil hinter ihnen das Kreuz Jesu und seine befreiende Vergebung stehen. Die schöne Arbeit mit dem Frauenkreis, der Jungschargruppe, dem Kindergottesdienst, das Singen im Kirchenchor, das Feiern im Gottesdienst ließ mich immer wieder dankbar und froh erfahren, welche große Gabe die christliche Gemeinde ist. Ich empfand es als etwas Beglückendes, dass ich auch noch in der 2. Lebenshälfte in einem so reichen, erfüllten Dienst und Leben stehen kann!

Dann kam der Feierabend im Mutterhaus. Das ist nicht nur ein bedeutender Lebensabschnitt, das ist auch spannend und eine große Herausforderung! Nach einer Eingewöhnungszeit für das Heimkommen und in der großen Gemeinschaft alles Vertraute mitzuerleben, gab es schöne Aufgaben für mich, wie z. B. die Wäscheverteilstelle: Etwas Persönliches mit Sorgfalt für meine Mitschwestern tun! Schöne Tischgestaltung

und Blumenschmuck für unseren Speisesaal und für die Gäste in der Cafeteria, für die oft auch Begleitung (Begegnung) und Gesprächsbereitschaft beim Frühstück gewünscht wurden; sie waren auch für mich sehr bereichernd. Besuchsdienst und Seelsorge in unserem Krankenhaus – das war für uns Feierabendschwestern ein besonderes Anliegen! Und wie oft wurde ich gestärkt und neu zuversichtlich durch diese Gespräche und Begegnungen mit den leidenden Menschen. Weitere Aufgaben waren:

- Das Mitsingen im Schwesternchor (trotz einer längeren Pause wieder möglich für mich); und das im hohen Alter!
- Lesungen im Gottesdienst
- Morgenandacht halten in der Kirche
- Gestaltung des Schaukastens im Eingangsbereich

Und nun lebe ich seit über 6 Jahren im Nellinistift. Weiterhin lese ich gern die Nachrichten aus Kirchhain und freue mich besonders über das Wohnen von Flüchtlingen im ehemaligen Gemeindehaus. Nach fast zwei Jahren Leerstand und gescheiterten Verkaufsgesprächen brennt im ehemaligen „Gemeindehaus am Steinweg“ seit Anfang November 2015 wieder Licht. Durch Impulse aus unserem Kirchenvorstand und von Landesbischof Hein wurden in Rekordzeit von acht Wochen zwei große Wohnung von je 120 qm und ein Appartement von ca. 50 qm renoviert und bewohnbar gemacht. Heute sind alle 3 Wohnungen voll besetzt. Die dort wohnenden Flüchtlinge sind sehr zufrieden und fühlen sich wohl. Die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten (Stadt, Landkreis, Flüchtlingen usw.) kann nur als vorbildlich und harmonisch bezeichnet werden.

Zum Schluss meines Situationsberichts in unserem ehemaligen Gemeindehaus möchte ich noch anmerken, dass alle Flüchtlinge und deren Freunde mehr als erstaunt waren, als wir ihnen auf die Frage des Eigentümers des Hauses antworteten, dass dies unsere Evangelische Kirchengemeinde sei. Ich denke, dass wir als Christen auf so viel praktizierte Nächstenliebe stolz sein können, auch wenn einige dies als Selbstverständlichkeit abtun.

Wir singen: „Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit...“ (EG 557)

Neue und vertraute Gesichter

Verabschiedung

Das Dienstverhältnis unseres Kaufmännischen Geschäftsführers, Herrn Harald Peuser, ging zu Ende.

Wir danken ihm für seinen Dienst in unserem Haus. Neben den kaufmännischen Aufgaben, die zu seinem Grundauftrag gehörten, vertrat er das Diakonissenhaus auch gegenüber dem Krankenhausverband „Agaplesion“ und der Inneren Mission Frankfurt. Auch zu den Freunden und Gönnern unseres Hauses wusste er guten Kontakt zu halten.

Sein diakonisches Engagement für die Schwestern war herzlich und beständig; immer hatte er ein offenes Ohr für deren Sorge und kümmerte sich auch um deren ganz alltäglichen Belange.

Wir wünschen ihm und seiner Familie für seinen weiteren Lebensweg und seinen Ruhestand viel Gutes und Gottes Segen.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz,
Vorstandsvorsitzende

Unser neues Kuratorium

Am 10. März 2020 wurde von der Mitgliederversammlung (alle eingesegneten Schwestern) das Kuratorium neu gewählt. Wir sind dankbar, dass sich für die nächsten vier Jahre folgende Menschen zur Verfügung stellen:



Bild oben von links nach rechts sind zu sehen:
Hr. Rainer Lojewski, Fr. Natascha Hinte, Fr. Dr. Ursula Schoen, Fr. Ursula Stegemann
Rechtes Bild: Hr. Wilfried Kehr



Richtlinienkompetenz gegenüber dem Vorstand hinsichtlich der Zielsetzung des Vereins.

(„Grundlage für die Arbeit des Vereins ist der Auftrag Jesu Christi zum Dienst der Liebe an allen Menschen. Zweck des Vereins ist die Förderung der Religion, der Bildung und der Erziehung und wird insbesondere verwirklicht durch die Ausübung der Diakonie als eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche...“)

Zu den Aufgaben des Kuratoriums gehören u.a. die Abgabe von Vorschlägen und Empfehlungen an die Mitgliederversammlung, wie z.B. die Beschlussfassung über den Wirtschaft- und Investitionsplan und die Überwachung der wirtschaftlichen Entwicklung des Vereins.

Wir danken den Menschen, die sich für unser Kuratorium zur Verfügung gestellt haben und wünschen Gottes Segen für die Arbeit, die ehrenamtlich geschieht. Wir freuen uns, dass sich Frau Ulla Stegemann weiterhin als Vorsitzende hat wählen lassen, sie arbeitet schon seit 9 Jahren engagiert im Kuratorium.

Dem Kuratorium obliegt die Überwachung des Vorstands des Frankfurter Diakonissenhauses und die

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz,
Vorstandsvorsitzende

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de • **Spendenkonto:** Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00 • **Redaktion:** Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Pfarrer Alexander Liermann, Pfr. Jeffrey Myers, Kantorin Fr. Karen Schmitt, Fr. Tatjana Zwermann • **Fotos:** Folgende Bilder sind von Fr. Michelle Schoenbein, www.schoenbein.com: Titelbild, die Bilder auf den Seiten 5 (rechte Spalte), 6, 7, 9, 14 (oben), 18, 19, 24 (unten). Das Bild auf Seite 8 ist von Martin Leissl, www.fotograf-frankfurt.photo/de; nicht weiter aufgeführte Fotos sind privat • **Druck:** Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 3.500 • Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/index.php/ueber-uns/impressum. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).

Diakonische Gemeinschaften erhalten Katharina-Zell-Preis

**Der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.
ehrt herausragendes diakonisches Engagement**



Der Verband hat am 6. September den diesjährigen Katharina-Zell-Preis verliehen. Preisträgerinnen sind drei diakonische Gemeinschaften:

- der Evangelische Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V.
- das Diakonissenhaus Frankfurt und
- die Elisabeth-Gemeinschaft Darmstadt e.V.

Sie erhielten den Preis in Anerkennung ihrer entschlossenen kirchlich-diakonischen Arbeit.

„Die drei Verbände sind beeindruckende Beispiele für ein mutiges und fröhliches Miteinander in Gemeinschaften, die durch die Geschichte hinweg professionell auf die Bedürfnisse der Zeit reagierten und so

bis heute zu einem guten Leben für alle beigetragen haben“, so Thonipara weiter. „Hier wird christlicher Glaube zur Weltverantwortung und zum tätlichen Dienst an der Gemeinschaft.

Ihre Arbeitsfelder lagen und liegen in der Kranken- und Altenpflege, in der Sozialarbeit und in der Kinderbetreuung. Sie engagieren sich in besonderem Maße für Menschen an den Rändern der Gesellschaft. Überzeugt und überzeugend haben sie die christliche Idee der Nächstenliebe in die Welt getragen und sind dabei zu wichtigen und unverzichtbaren Akteuren in der Sozialwirtschaft geworden.“ Darüber hinaus haben die Schwesternschaften alternative Lebensformen angeboten und es Frauen



so schon früh möglich gemacht, unverheiratet einen qualifizierten Beruf auszuüben und in einer geistlichen Gemeinschaft zu leben.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ – das ist der Verbandsspruch, unter dem die Frauenarbeit auf dem Gebiet der EKHN zusammengefasst ist.

Der Text aus dem 2. Timotheus-Brief erinnert an die Vielfalt des Lebens und an Jesus, der Menschen aus Schatten und Vergessenheit hervorholt, ihnen Würde verleiht, Gerechtigkeit verschafft und immer wieder ein neues Miteinander eröffnet. „Wie Timotheus fordern auch wir uns gegenseitig immer wieder zu dieser Nachfolge auf“, erinnert Thonipara in ihrer Predigt anlässlich der Preisverleihung. „Dazu braucht es die Verbände, Vereine, die Diakonie und die Kirche – und die diakonischen Gemeinschaften, wie wir sie heute ehren und auszeichnen.“

Die Diakonissen und Schwestern im Diakonissenhaus Frankfurt bauten im Laufe ihrer 150-jährigen Geschichte eine reiche Arbeit auf: Altenheim, Kindergarten, Hort und Ausbildungsstätten für Krankenpflege und Sozialpädagogik gehörten dazu. Die Diakonissen arbeiteten auch in der Gemeindefrankenpflege, in Kindergärten und Frauen- sowie Jugendgruppen. Zur Zeit der Nationalsozialisten distanzierte sich das Frankfurter Diakonissenhaus von der Kirchenleitung der Deutschen Christen. Im Diakonissenhaus fanden Treffen der Bekennenden Kirche statt, die Forderung der Kirchenleitung, dass Mitglieder des Vorstands der NSDAP angehören soll-

ten, wurde abgelehnt. Heute bietet das Frankfurter Diakonissenhaus mitten in der Großstadt einen Ort der Stille und Kontemplation, an dem christliche und unkomplizierte Gastfreundschaft gepflegt wird. Die im Laufe der Jahrzehnte entstandenen Einrichtungen wurden teilweise von anderen Trägern übernommen und professionell weitergeführt.



Mit dem Katharina-Zell-Preis würdigt der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V. jedes Jahr eine Frau aus Kirche, Diakonie und Gesellschaft, die sich in besonderer Weise engagiert hat. Der Preis in Form eines silbernen Flugblattes ist benannt nach der Reformatorin Katharina Zell, die Zeit ihres Lebens für ihre Überzeugungen kämpfte.

Die diesjährige Preisverleihung an die drei diakonischen Gemeinschaften fand am 6. September 2020 im Rahmen eines Gottesdienstes im Frankfurter Diakonissenhaus statt.

Mareike Rückziegel
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e. V.

Urlaub in Frankfurt

Im Februar dieses Jahres besuchten wir anlässlich der 150 Jahrfeier des Diakonissenhauses das Treffen ehemaliger Schülerinnen der Fachschule für Sozialpädagogik. In dieser Ausbildungsstätte absolvierten wir von 1991 bis 1994 die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin/Erzieher. Während einer Führung durch das umgestaltete Gelände des Diakonissenhauses erfuhren wir auch von den Gästezimmern, die im Mutterhaus Gäste von nah und fern einladen. Was lag näher, als in Erinnerung an die „guten alten Zeiten“ sich hier einzuquartieren, um gemeinsam ein Wochenende in Frankfurt zu verbringen? Wie früher! Der Gedanke gefiel uns sehr, und so reservierten wir drei Zimmer, um Anfang September zum Urlaub in Frankfurt aufzubrechen. Es wurde ein wunderschönes Wochenende.

Eintauchen in Vergangenes, Erinnerungen austauschen und viel lachen. Eine unserer ersten Begegnungen im Diakonissenhaus war eine freudig lachende Diakonisse, die uns vom Flur eines Gebäudes aus zuwinkte. Immer noch ein bisschen „wie früher“ und eine Oase mitten in der Großstadt. Am nächsten Morgen begrüßte uns Schwester Heidi nach dem Frühstück im Speisesaal. Warum wir ihr so lebhaft in Erinnerung geblieben sind, können wir uns nicht erklären ... ;-). Am Samstagmorgen stieß eine weitere ehemalige Klassenkameradin zu uns. Gut, dass es so viele Cafés und Restaurants in der Umgebung gibt, in denen sich hervorragend über Erlebnisse und



Erfahrungen, über Freud und Leid der letzten Jahre babbeln lässt. Wir haben die Zeit genutzt.

Nicht nur das Gelände des Diakonissenhauses hat sich verändert, auch in Frankfurt ist durch die Gestaltung der neuen Altstadt ein interessanter Veränderungsprozess angestoßen worden. Es gibt viel zu sehen. Das Kulturangebot ist umfangreich und vielfältig. So haben wir ein tolles Wochenende miteinander in Frankfurt verbracht, Neues gesehen und Altes aufgefrischt. Nach einem sehr lebendigen Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Kirche des Diakonissenhauses traten wir unsere Heimreise an.

Einen Kurzurlaub in Frankfurt können wir nur empfehlen. Ein Wochenende in den Gästezimmern des Diakonissenhauses, den unkomplizierten Buchungsservice, die freundliche Atmosphäre und eine Stadt, die wir als Touristen neu entdecken konnten. Wir kommen wieder!

Michael Oehler, Anja Mayer, Elke Preiss



Am 8. Februar trafen sich im Waffelcafé über 120 ehemalige Schülerinnen und Schüler der Fachschulen des Diakonissenhauses mit den Schwestern.

HAPPY BIRTHDAY, liebe Sr. Heidi

Für das Frankfurter Diakonissenhaus ist das Jahr 2020 in zweifacher Hinsicht ein besonderes Jahr. Zum einen feierten wir am 08.06. das 150-jährige Jubiläum des Diakonissenhauses und zum zweiten konnten wir unserer Oberin Sr. Heidi Steinmetz am 15.05. herzlich zu Ihrem 60. Geburtstag gratulieren.

Unter den gegebenen Umständen, die uns Corona leider vorgab, war uns klar, dass wir uns nur im Freien auf unserer großen wunderschönen Terrasse treffen konnten, um Sr. Heidi ein Geburtstagsständchen zu singen. Dafür musste natürlich auch das Wetter mitspielen – und das tat es dann auch. Bei strahlendem Sonnenschein kamen viele Mitarbeiter des Mutterhauses, des Nellinistifts und des Kinderhauses, sowie die Mitschwestern, beide Pfarrer, Kantorin Karen Schmitt, einige Nachbarn und Freunde am Morgen des 15. Mai zusammen, um Sr. Heidi zu diesem besonderen Tag zu gratulieren.

Es war entzückend zu sehen und zu hören, wie die Kinder aus dem Kinderhaus ein Geburtstagslied sangen, Sr. Heidi mit Blumen beschenkten und einen selbstgebackenen Kuchen mitbrachten.

Pfarrer Liermann sprach ihr im Namen der Mitarbeiterschaft seine guten Wünsche aus und schilderte am Zeichen des Regenbogens (Genesis 9) wie sich die Vielfarbigkeit des Lebens in Sr. Heidis Dienst und



Leben zeigt. Gott möge die vielen Farben zusammenhalten und mit dafür sorgen, dass sich alles Wesentliche zum Guten wendet. „Tout va s'arranger“ sagt man in Frankreich, Sr. Heidis Lieblingsland. Fr. Schmitt überreichte dem Geburtstagskind einen wunderschönen Blumenstrauß und ein besonderes Geschenk aller Anwesenden: Alle daran Mitwirkenden kopierten eine „Seite 60“ aus ihren Lieblingsbüchern oder aus einem Magazin oder Heft, welche

ihnen etwas bedeuten bzw. etwas über sie verrät (Beruf, Hobby, Lieblingsort usw.) und fügten ein paar persönliche Worte für Sr. Heidi bei. Aus diesen vielen Seiten gestaltete das Kinderhaus dann ein wunderschönes kleines „Geburtstagsheft“. Die Überraschung und Freude bei Sr. Heidi war riesig – besonders nach ein paar Tagen, nachdem Sie Zeit fand, alles in Ruhe zu lesen.

Bei einem Sektumtrunk standen wir in gebotenen Abstand noch eine Weile beieinander und genossen es, Sr. Heidis Freude über diesen besonderen Morgen erleben zu dürfen.

Am Nachmittag dann feierte die Schwesterngemeinschaft in privater Runde auf jener sonnigen Terrasse noch gemeinsam bei Kaffee und Kuchen.

Tatjana Zwermann, Mitarbeiterin Gästebereich

Heimgegangen



geboren am
16. Januar 1927
in Leipzig,
gestorben am
3. Juli 2020 in
Frankfurt a.M.

Diakonisse Rosemarie Koch

Schwester Rosemarie wuchs in Meißen auf, wo sie die Realschule und die Höhere Handelsschule besuchte und im Kinderchor der Gemeinde sang. Nach dem Umzug nach Frankfurt und dem Tod des Vaters entdeckte sie im Pflichtjahr in einer Familie mit Kleinkindern ihre Gabe, mit Kindern umzugehen.

Nach der kaufmännischen Lehre arbeitete sie als Kaufmannsgehilfin. Sie wohnte im Wohnheim für junge Frauen, unserem ehemaligen Kindergärtnerinnenseminar, das von der NS-Regierung geschlossen worden war. Sie war die letzte Schwester, die am 30. April 1945 den Auszug der Schwestern aus ihrer von der US-Armee beschlagnahmten „Kolonie“ erlebt hat. Mit ihnen erfuhr sie die Unsicherheit in Notunterkünften und den Einzug in die Villa Manskopf. „Es beeindruckte mich tief, wie diese Not von der Schwesterngemeinschaft getragen wurde: ohne Schelten, ohne Hass, ohne Bitterkeit – mit einer zuchtvollen Traurigkeit, und wie sie dabei trotz allem fröhlich waren.“

Unter einer Predigt von Pfarrer Hofmann über den Fischzug des Petrus hörte sie den Ruf, Diakonisse zu werden. Im Lebenslauf zum Eintritt schrieb sie: „Ich gewann den Herrn Christus so lieb, dass ich ihm nun immer nachfolgen möchte... Ich habe alle Menschen lieb, besonders die Kinder, Kranken und Hilfsbedürftigen. Für diese Menschen im Namen unseres Heilandes zu leben und ihnen zu helfen, das ist mein Wunsch.“

1946 begann Schwester Rosemarie die Ausbildung im wieder eröffneten Kindergärtnerinnenseminar. Der Hort der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Niederrad war ihre erste Arbeitsstelle. Im Diakonischen Kurs lernte sie viel zur Vertiefung und Erweiterung des Glaubenslebens: Bibelkunde, Kirchengeschichte, Diakonie, Mission u.a.. Besondere Freude hatte sie am Singen im Chor. Musik war Schwester Rosemaries große Begabung und Freude. Sie spielte Klavier, Orgel, Akkordeon, Gitarre, Fidel und verschiedene Flöten. Die Musik hat ihr Türen geöffnet zu jungen und alten Menschen, hat Gemeinschaft, Lebensfreude und Trost geschenkt. 1951 wurde sie als Diakonisse eingesegnet mit dem Zuspruch: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12). Diese Zusage hat sie in der Begleitung von Menschen mit schweren und bösen Erfahrungen oft erlebt: Christus, das Licht des Lebens, ist stärker als alle Finsternis.

Nun begann Schwester Rosemaries Lebensaufgabe: 30 Jahre Elisabethenhof in Marburg, nach der Aus-

bildung zur Sozialpädagogin als Leiterin. Für die Aufgabe, jungen geschädigten Menschen zu einem guten selbständigen Leben zu helfen, förderte sie die Gemeinschaft der Schwestern und Mitarbeiterinnen. Die Arbeit im geschlossenen Heim wurde umgestaltet in eine offene lebensnahe Erziehungsarbeit. Die Mädchen besuchten öffentliche Schulen und konnten einen Beruf erlernen. Schwangere Mädchen durften im Heim bleiben und dort mit ihrem Kind leben. Am wichtigsten war Schwester Rosemarie, dass die jungen Menschen Jesus als das Licht ihres Lebens kennenlernen. Die Schließung des Elisabethenhofs 1981 war hart für sie, aber aufgrund der damaligen Situation notwendig.

Für Schwester Rosemarie begann eine neue Aufgabe: die Sozialarbeit im Krankenhaus, später im Nellinistift. Vielen Menschen hat sie mit ihrem unwiderstehlichen Charme geholfen beim Übergang vom Krankenhaus in ein Heim, bei der Auflösung der Wohnung oder bei familiären Problemen. Damit verbunden war der Aufbau der ehrenamtlichen Gruppe der Evangelischen Krankenhaus- und Altenheimhilfe. Sie hat den Andachtskreis aus Schwestern, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen geleitet, der wöchentliche Andachten für die Patienten vorbereitete. Im Nellinistift hat sie mit Ehrenamtlichen Ausflugsnachmittage gestaltet, hat Bibelstunden und Singstunden gehalten, auch noch im Ruhestand. Sie begleitete die Gruppe der Diakonischen Schwestern, war Organistin, hat im Chor gesungen und im Flötenkreis gespielt. Mit Ehemaligen des Elisabethenhofs, mit vielen Freundinnen und mit ihrer Familie hat sie treue Verbindung gepflegt.

In den letzten Jahren lebte Schwester Rosemarie im Nellinistift. Ihre körperlichen und geistigen Kräfte ließen nach. Nun hat Gott seine treue Dienerin heimgeholt an den Ort, von dem wir oft mit ihr gesungen haben:

Diakonisse Hanna Lachenmann

**Wenn dann zuletzt ich angelanget bin im
schönen Paradeis, von höchster Freud erfüllet
wird der Sinn, der Mund von Lob und Preis**

EG 150, 6

Schwester Heidis Corona-Bericht: Der Junge und die Baumelbank

Schwester Gerda und ich verbrachten Ende August eine Ferienwoche im schönen Altmühltal.

Bei einem Spaziergang entdeckten wir eine Baumelbank (eine hohe Bank, auf der man mit den Füßen baumeln kann). Wir setzen uns darauf und baumelten...

Da kam ein ca. 5-jähriger Junge mit seiner Oma, stellte sich vor uns und schaute sehnsuchtsvoll zu uns hinauf.

Ich sprach ihn an und sagte: „Komm doch zu uns hoch, hier neben mir, ist noch Platz.“

Er schaute mich mit ernster Miene an und sagte: „Ich darf doch nicht, wir müssen doch Abstand halten!“

Ich entschuldigte mich bei dem Jungen und sagte: „Du hast recht, das stimmt ja, daran habe ich gar nicht gedacht.“

Ich sprang hinunter und er kam strahlend auf die Bank, setzte sich mit großem Abstand neben Sr. Gerda und baumelte....

Das Frankfurter Diakonissenhaus als Gastgeber

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück.

Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice.

Die Gäste können im großen Garten und im nahe gelegenen Holzhausenpark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen.

Die Gäste sind zu den Gottesdiensten und zur stillen Einkehr in der Kirche eingeladen.

Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk.

NEU:

Seit dem 17. März gehören wir zum Verein Lutherweg 1521 und sind nun offizielle Pilgerherberge. Für einen geringeren Übernachtungspreis sind Pilger bei uns herzlich willkommen.

Anmeldung per Telefon (069/271 343 252) oder E-Mail (gaeste@diakonisse.de)



Auch in diesem Jahr können Sie wieder unsere Oberammergauer Krippe besuchen. In der Regel wird sie vom **25.12.2020 – 31.1.2021** in der Zeit von 15.00-16.30 Uhr geöffnet sein.

Es ist besser, wenn Sie sich vorher unter der **Tel. 069/ 271343250** erkundigen. Sie können mit Gruppen auch gern andere Termine vereinbaren.

Gottesdienste und Veranstaltungen

Regelmäßige Gottesdienste und Tagzeitengebete:

Gottesdienste finden in unserer Diakonissenkirche, unter Einhaltung der Hygienevorschriften und der Abstandsregelungen, wieder regelmäßig statt:

sonntags, 10.00 Uhr

Wir freuen uns sehr, wenn Sie daran teilnehmen.

Zudem bleibt unsere Kirche täglich von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, so dass Sie hier gerne Stille Zeit verbringen können. Nur sonntags nach dem Gottesdienst bis Montagmorgen bleibt die Kirche geschlossen.

Die Tagzeitengebete finden bis auf weiteres noch nicht öffentlich statt, sondern nur intern, um unsere älteren Diakonissen zu schützen.

Alle Termine unter Vorbehalt – bitte informieren Sie sich aktuell über unsere Homepage www.diakonisse.de

Besondere Gottesdienste und Veranstaltungen:

Donnerstag, 03.12.

16.00 Uhr Adventsandacht I mit Pfr. Jeffrey Myers

Donnerstag, 10.12.

16.00 Uhr Adventsandacht II
mit Pfr. Alexander Liermann

Donnerstag, 17.12.

16.00 Uhr Adventsandacht III
mit Pfrin i.R. Sabine Drescher-Dietrich

Donnerstag, 24.12. – Heiliger Abend

15.00 Uhr Hirtenfeuer Gottesdienst
mit Pfr. Jeffrey Myers

Bitte unbedingt anmelden unter info@diakonisse.de

16.30 Uhr Christvesper mit Pfr. Alexander Liermann

Bitte unbedingt anmelden unter info@diakonisse.de

Freitag, 25.12. – 1. Weihnachtsfeiertag

10.00 Uhr Abendmahlsgottesdienst
mit Pfr. Alexander Liermann

Samstag, 26.12. – 2. Weihnachtsfeiertag

10.00 Uhr gemeinsamer Singegottesdienst in der Epiphaniaskirche mit Pfr. Andreas Hoffmann

Sonntag, 27.12.

18.00 Uhr Musik und Wort an der Krippe
mit S. Hess, Gesang, A. Holzapfel, Violine,
A. Seitz, Violine, K. Schmitt, Orgel

Bitte anmelden unter karen.schmitt@diakonisse.de

Donnerstag, 31.12. – Silvester

17.00 Uhr Abendmahlsgottesdienst
mit Pfr. Jeffrey Myers

Freitag, 01.01.2021 – Neujahr

18.00 Uhr gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst
in der Epiphaniaskirche mit Pfr. Andreas Hoffmann

Mittwoch, 06.01.2021

18.00 Uhr Musik und Wort an der Krippe
mit dem Flötenkreis des Diakonissenhauses

Bitte anmelden unter karen.schmitt@diakonisse.de

Besondere Mittagsgebete

mit Pfr. Jeffrey Myers und Kantorin Karen Schmitt

Sie finden wieder einmal monatlich statt. Bitte schauen Sie auf unserer Homepage nach, dort sind alle aktuellen Termine zu finden:

www.diakonisse.de/aktuelles/termine/

Regelmäßige Veranstaltungen:

mittwochs, 18.00 Uhr – Flötenkreis

Informationen und Anmeldung unter
gisela.jung@diakonisse.de

donnerstags, 17.15 Uhr – Liturgischer Chor

Informationen und Anmeldung unter
karen.schmitt@diakonisse.de